

# F+F Diplomaausstellung 2024 der HF-Studiengänge Film, Fotografie, Kunst und Modedesign

# ME TIME

Jana Aeschbacher  
Santiago Barco  
Shadei Blum  
Frank Brüderli  
Patricia Crivelli  
Fabienne Gantenbein  
Markus Grütter  
Lisa Hegner  
Noah Joel Huber  
Valerio Alexander Johler  
Meredith Keller  
Christine Leimbacher  
Shiv Mehta  
Anita Moresi  
Céline Müller  
Ronya Peter  
Marino Pranjic  
Ianic Côrtes Santos  
Julia Schlenker  
Kai Manuel Simon  
Brigitt Sonderegger  
Ismael Stutz  
Ariana Suppiger  
Samuel Waltz  
Chen Wild  
Kerstin Wittenberg  
Rahel Zuber

Vernissage Begrüssung	Mittwoch, 29. Mai 2024, ab 18.00 Uhr 18.30 Uhr, Christoph Lang, Rektor Bassma El Adisey, Kuratorin
Ausstellung	30. Mai bis 9. Juni 2024 Montag bis Freitag 12.00–20.00 Uhr Samstag bis Sonntag 12.00–18.00 Uhr
Fashion Show	Freitag, 7. Juni 2024, 17.30 und 20.00 Uhr Choreografie: Yannik Allen, Mode Suisse
Veranstaltung	Mittwoch, 5. Juni 2024, 18.00 Uhr <i>It's my party and I'll cry if I want to</i> Round Table Diskussion zum Umgang mit Arbeitsmaterial in den unterschiedlichen Disziplinen
Ort	F+F Schule für Kunst und Design, Flurstrasse 89, 8047 Zürich

Ich geb's auf. Ich mag mich nicht mehr beklagen, über meinen Job oder darüber, mich in irgendein Rollenbild quetschen zu müssen. Ich hab's satt, alten Zeiten nachzutruern, will allgemein nicht mehr einem Leben nachweinen, zu dem unmöglich zurückgekehrt werden kann. Ich möchte meine Ängste nicht ständig verbergen müssen und es nervt, dass alle mein Verhalten deuten und einordnen wollen. Es ist Zeit für ein bisschen *Me Time* – Zeit nur für mich.

27 Absolvent:innen der vier Studiengänge Film, Fotografie, Kunst und Modedesign zeigen in ihrer diesjährigen Diplomschau Arbeiten, in denen sie ihren eigenen Interessen folgen konnten. Sie erzählen von der Flucht in Traumwelten, vom bewussteren Umgang mit unserer Gesundheit, unserem Selbstbild und unserer Umgebung. Manchmal auch von Problemen, zu denen es keine abschliessenden Lösungen geben muss. Die Werke verschaffen uns dadurch Raum, uns für kurze Zeit selbst zu vergessen und in der Zerstreung vielleicht zu merken, dass Me und We im Kreativschaffen unmöglich voneinander zu trennen sind. Diese Ausstellung ist kein Plädoyer für puren Egoismus. Auch wir wissen um unser Dasein in finsternen Zeiten. Trotzdem, oder gerade deshalb, brauchen wir Nachsichtigkeit miteinander. So kann es geschehen, dass wir in den Abschlüssen anderer unsere eigenen Neuanfänge entdecken und mit ihnen den Blick in eine heilsame Zukunft erkennen.

01 Oft verlasse ich mein Wohnhaus und ich schaue auf einen Stein in unserem Vorgarten. Er ist kalkig weiss und seltsam glatt wie ein Knochen. Ich weiss nicht, wie er dorthin gekommen ist; wenn ich an ihn denke, rieche ich feuchten Torf und höre Elstern keifen. Auch Lisa Hegner (\*1963) mag mit Objekten aus ihrem unmittelbaren Umfeld Geräusche oder gar Gerüche verknüpfen. In *Haptisches Stadtarchiv* werden diese individuellen Erinnerungen vor allem über eine sonderbar tastende Visualität vermittelt. Mit Löschpapier wurden in fünf Zürcher Stadtkreisen über 70 Abdrücke genommen. Um sie zu erstellen, wird das befeuchtete Papier glatt auf eine Oberfläche gelegt und anschliessend trockengeföhnt. Auf diese Weise bewahren sich Strukturen und Formen der jeweiligen Unterlagen, auch liebevoll als «Abdruckorte» bezeichnet. Wir schauen auf diese gebrochen weissen Blätter und ihre Reliefs und wir sehen vor unserem inneren Auge eine gesprungene Steinplatte und spüren wie Sand auf ihr und unter unseren Schuhsohlen knirscht. Wir hören, wie Münzen den Einwurfschlitz eines Toilettenhäuschens runter klimpern oder fragen uns, woher diese gleichmässige Musterung kommt, die an das Fell eines Tiers denken lässt. Jeder einzelne Blick dieses eigenartigen Archivs regt dazu an, endlich wieder mit offenen Augen und tastenden Fingern durch die Welt zu gehen: Die einzelnen Blätter dürfen gerne angefasst werden!

02 *making it wrong* ergründet Nähte und Narben im eigenen Innern und versucht die eigene Körperlichkeit als Gefäss zu verstehen und dieses in Form von Stellvertreter:innen zu erweitern, verlängern und auch zu ersetzen. Noah Joel Huber (\*2001) macht es sich mit dieser Selbstsuche nicht einfach. Immer wieder wird am Material verzweifelt, die Nähmaschine verflucht und mit den neu-entstehenden Körper:innen gesprochen und verhandelt. Die Endprodukte entziehen sich einer abschliessenden Kategorisierung. Trotzdem berichten sie fortlaufend von den im Atelier stattfindenden Prozessen. Als Knäuel oder Päckchen gehen sie verloren im Ausstellungssaal, manchmal werden sie deshalb umständlich eingeklemmt zwischen zwei Wänden – zwischen zwei Welten. Und wenn sich unser Innerstes auch nicht nach Aussen krepeln lässt, so lassen sich doch Nähte wieder auftrennen, neu anordnen und auch zum Platz bringen. Hervor kommt zweite Haut, Stoff und Traummantel, Zufallsgeflecht und salziges Seufzen.

03 Zwischen mir und einem Popstar liegen Welten – zwischen mir und einem Popstar liegt manchmal nur eine Kamera. Was geschieht, wenn wir den stummen Rekorder ausblenden und unserem Idol als Mensch begegnen? Céline Müller (\*1998) gelingt eine intime Verwirrung von Star- und Fandoku, in deren Bildern wir eine Zuneigung spüren, über die wir manchmal mehr zu erfahren wünschten. Dieses Geheimnis bewahrt die Spannung in diesem etwas melancholischen Kurzportrait, denn eigentlich wird hier nichts besonders Ereignisreiches gezeigt. Wir begleiten die Musikerin Kings Elliot (bürgerlich Anja Gmür) auf ihrer Promotour in Grossbritannien. Wir sehen Auftritte, erhaschen Blicke hinter Bühnen und sind bei Zwischenstopps mit dem Tourbus dabei. Wir verfolgen einen Video Shoot in der Tube und wir erfahren vielleicht auch, dass die beiden Frauen eine Verletzlichkeit teilen, die nichts mit der Schnellebigkeit des Popbusiness zu tun hat. Dies alles ist unspektakulär und es lässt Betrachtende mit einem überraschten Gefühl ob der Banalität des Lebens zurück. *Call me a dreamer* – Was haben wir denn eigentlich erwartet?

04 Kerstin Wittenberg (\*1970) sammelte lange Zeit kleine Schächtelchen und knisternde Verpackungen, die den eigenen Alltag begleiteten. Es waren die Verpackungen heilender Stoffe. Heute werden diese nicht mehr gebraucht. Trotzdem – jeden Tag zum Wohl der eigenen Gesundheit eine oder mehrere Pillen zu schlucken, schafft ein neues Bewusstsein für das, was wir unserem Körper zuführen und auch, auf welche Art und Weise wir dies tun. Es kommt der Tag, an dem keine neuen Arznei- und Stärkungsmittel besorgt werden müssen. Sorge muss jetzt nur noch dem eigenen Körper getragen werden. Und diese Stoffe und ihre Schutzhüllen, die einen grossen Teil des Lebens mitbestimmt haben, liegen zwar noch herum, aber sie sind nutzlos geworden. – Sind nutzlos, wie es vielleicht auch Kunstobjekte manchmal sind – noch da als unabdingbare Erinnerungsträger. Es geht in *Einlassen Loslassen* (26.09.2022–23.05.2023) nicht nur um die brüchigen Tonteile in blassen Farben, die fragil an Drähten von Wänden baumeln. Es geht darum, was einst in den Verpackungen war; was gestärkt und wieder Energie gespendet hat. Es geht auch um den Inhalt, also den Akt der Herstellung, das Abformen und Spüren des anorganischen Materials auf den eigenen vor Kraft strotzenden Händen, das Einlassen und Loslassen. Es geht darum, dass Kunst ein Ort ist, an dem wir uns Zeit für uns nehmen, an dem wir uns fragen, was wir unserem Körper zuführen und auf welche Art und Weise wir das tun. Wenn Kunst Selbstfürsorge ist, kann dann ihre Vermittlung auch heilen?

05 Stellt euch unsere Welt als grosses Wasserbecken vor. Alles, unsere Körper, uns umgebende Dinge und auch der Boden, auf dem wir stehen, besteht aus aller kleinsten Wasserpartikeln. Stellt euch nicht vor, dass nur die beweglichen Teile im Tank umherschwirren – mein Boden ist nicht dein Boden, auch wenn du auf der gleichen Stelle stehst, stehst du nie jetzt hier. Dieser Tank namens Erde ist Ausgangslage für Ianic Côrtes Santos (\*1990) Werk: Die raumgreifende Videoinstallation aus simultan ausgestrahlten Filmsequenzen mit Ton auf mehreren Screens und Röhrenbildschirmen eröffnet unterschiedliche Zeit und Raumbenen. In den Videoaufnahmen folgen wir \*alien, einer Entität, die sich zwischen und in den Zeiten umherbewegt und dort afrodiasporische Realitäten sucht, sammelt, nachspürt und archiviert. Dadurch verwebt \*alien die zersplitterten Diasporateile unseres Welttanks wieder mit einem ganzen kulturellen Subjekt und schafft Zusammenhänge in einem flüssigen Netz sonst so willkürlicher Geschichtsschreibung. *ALIENATION – if black bodies vanished:pt.1\_prototyp* – zu Teilen in Zusammenarbeit mit dem experi\_theater Zürich entstanden – ist eine afrofuturistische Bestandsaufnahme der Gegenwart, in der die Frage nach der (Un)Sichtbarkeit marginalisierter Körper zu einem Zeitzeugnis der Selbstanalyse wird. Eine Vision, die nicht nur Octavia Butler (1947–2006), Ralph Ellison (1914–1994) und Neema Githere zu verdanken ist.

06 Mittels Fotografie können wir nicht nur Dinge, sondern auch den menschlichen Körper abbilden und so mitunter auch Perspektivwechsel auf uns selbst vollziehen. Trotz dieser eigenen Freiheit, die uns die Kamera gewährt, scheint sich vor allem in der Pressefotografie ein normiertes und meist fremdbestimmtes Körperbild festgesetzt zu haben. Wenn es nach den Bildredakteur:innen der Mode- und Lifestylemagazine oder den vielen Influencer:innen auf Social Media ginge, wären wir alle schlank, mit makelloser Haut, wir würden unsere Ferien an weissen Stränden mit türkisblauem Wasser verbringen und an Partys trinken wir nur Champagner unter Discokugeln in glitzernden Minikleidern. Jana Aeschbacher (\*2001) ist diese Bilderleid. Mit ihrer Fotoserie *Wie Wellen* gibt sie Einblicke in ihr eigenes und das Leben der FLINTA\*-Personen in ihrem Umfeld. Die Fotografien laden dazu ein, Schönheitsideale zu hinterfragen und einen unbeschwerten Umgang mit unserer Selbstwahrnehmung zu feiern.

07 Rahel Zuber (\*1995) befasst sich in *Papuci* mit Familie oder spezifischer mit der Beziehung zum eigenen Vater. Fast dreissig Jahre ist es her, dass ein Haus zu einem Zuhause wurde für eine normale Familie; Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Die Eltern trennen sich und es bleibt ein Zuhause, für Bruder und Schwester. Und jetzt, wo das Zuhause wieder zum Haus geworden ist, beginnt das Rad der Zeit wieder von vorne? Der Vater kehrt zurück, mit Frau und Kind, ohne Mutter, ohne Sohn und ohne Tochter. Durch eine Reise nach Rumänien, einer Spurensuche im alten Zuhause und mit Hilfe von Familienalben versucht diese Arbeit ein Gefühl zu bestätigen, das sich falsch anfühlt, obwohl es auch durch die Faktizität des fotografischen Bildvergleichs nicht restlos widerlegt werden kann. Wo Zeit Bilder und Gefühle trennt, ähneln sich unsere Geschichten wie ein Haus dem anderen Zuhause.

08 Fotografie ist seit der Erfindung der Lochkamera, die auf das Prinzip der Camera Obscura zurückgeht, eng mit der Philosophie verbunden. Als technisches Erkenntnismodell dient die Kamera als Instrument zur Verbildlichung visueller Reize. So nehmen Fotografien auch Einfluss auf die Art und Weise, wie wir die Welt und ihre Wahrnehmung beschreiben können. Fotografieren kann also sehr wohl auch Philosophieren bedeuten. Mit *Introspections* begibt sich Santiago Barco (\*1999) auf die Suche nach der Möglichkeit, die Lehren des Taoismus in die eigene fotografische Praxis einfließen zu lassen. Dabei entstehen unerwartete Studien von Materialien, die versuchen den beiden Grundpfeilern der chinesischen Philosophierichtung und Weltanschauung nachzukommen: Durch ständiges Beobachten und einen bewussteren Umgang mit Zeit werden Bilder angefertigt, die auf eine übergeordnete Vergänglichkeit als verbindendes Element zwischen lebender und toter Materie verweisen.

09 Wer kennt sie nicht, die Geschichte vom Aschenputtel, das von der bösen Stiefmutter und ihren Töchtern ausgenutzt und schikaniert wird und dann mit Hilfe einer guten Fee den Traumprinzen findet, der es zur Frau nimmt und dadurch zur adligen Thronanwärterin macht. Shiv Mehta (\*2000) verzichtet in der Neuversion einer Cinderella-Story auf Royalismus oder Klassenunterschiede, die wir aus den grossen Hollywood Adaptionen des Disneyklassikers kennen. Ebenso fehlt es in diesem Kurzfilm an einer überragenden Hauptfigur, die das Aschenputtel Malia aus den Fängen der missbräuchlichen Familienverhältnisse befreit. Kein gläserner Schuh, keine Liebe, keine Krone – mit einem Augenzwinkern lässt *Fate* die schillernde Seifenblase des hochtrabenden Filmmärchens zerplatzen. Zurück bleibt dann nur ein seifiger Rest, der sich für Telenovelas oder zum Ausrutschen eignet. Bibbidi-Bobbidi-Puff!

10 Sie heisst Fleur. Sie ist jung und schön. Sie hat gerade den Preis als beste Nachwuchsdarstellerin am Filmfestival in Venedig gewonnen. Aber Fleur ist unglücklich. Noel hat sie betrogen und verlassen. Es ist nicht das erste Mal, das ihr dies in einer Beziehung geschieht. Fleur beginnt sich zu fragen, ob dies mit ihrem Äusseren zusammenhängt. Sie unterzieht sich einer Schönheitsoperation und nutzt die Heilungszeit als gelegene Pause. Als ihr Agent Jaques sie nach einer länger andauernden Funkstille in ihrer Villa besucht, bricht der Frust aus Fleur heraus. Markus Grütter (\*1992) zeichnet in *Verwelken – Die verblühende Jugend* das Porträt einer Frau, die an den zahlreichen Anforderungen unserer Konsumgesellschaft zu zerbrechen droht. Durch die geschickte Vermischung von Kamera- und Animationsbildern gelingt es, Fleurs Entfremdung von der künstlichen Welt des Showbiz als radikalen Bruch mit einer Scheinrealität nachzuempfinden.

11 Manchmal fühlen wir uns doch vom Leben nur verarscht. Da wurde uns das grosse Glück in den Verantwortungen des Erwachsenenseins versprochen und stattdessen erwarten uns nach auslaugenden Büroschichten mit öden Mitarbeitenden gleichtönige Abende mit faden Spaghetti und belanglosen Kommentaren über die schönen Landschaften der Reisedokus im Fernsehprogramm. Valerio Alexander Johler (\*1992) kennt Abhilfe: Wieso würzen wir den Alltag nicht mit etwas Lebensrealität? In *Toasted Love* wird die Geschichte des Mittfünfzigers Hermann Hauer erzählt, der arbeitslos ist und entweder tatsächlich an Depressionen leidet oder diese seiner Frau Vera nur vorspielt, damit sie ihn weniger nervt. Fakt ist: Hermann ist gelangweilt und als er beim Telefonsex Roxy kennenlernt und sich in sie verliebt, nimmt das Unheil seinen Lauf. Zuletzt lässt sich nicht sagen, ob wir Hermann in dieser schwarzen Komödie ob seiner Naivität bedauern oder ihn für seinen Mut aus der Monotonie ausgebrochen zu sein beiden sollten. Wann habt ihr das letzte Mal etwas Dummes gemacht, das trotzdem nötig war?

12 Wir sehen vor uns eine weisse Leinwand mit drei Kreisflächen in Rot, Blau und Gelb. Blau und Gelb stehen dichter beieinander. Das Blau ist tief und einladend kühl, bereit das Gelb zu verschlucken. Das Gelb hingegen ist grell, schreit nach Aufmerksamkeit und stösst beinahe alles von sich. Erst durch die etwas weiter entfernte rote Fläche werden sie zu einem seltsamen Paar. Schenken wir dann dem Rot im Abseits etwas mehr Aufmerksamkeit, verändern sich auch die Farbkkräfte von Blau und Gelb. Auch das Rot hat sinnliche Tiefe, zieht in sich herein und lässt ein diffuses Violett erahnen. Und wo wir schon meinen, heisse Aggression liesse sich bändigen, imaginieren wir lodernes Orange zwischen Gelb und Rot. *augen/blick* von Anita Moresi (\*1994), Brigitt Sonderegger (\*1993) und Samuel Waltz (\*1997) gleicht einer Komposition konkreter Bildkunst und macht ein einfaches Abendessen zu einer spannungsvollen Erzählung über Beziehungsdynamiken und Abhängigkeiten.

13 Während Unfällen gibt es oft einen Punkt, in dem das Heikelste überstanden ist und ein seltsamer Moment des Stillstandes eintrifft. Diesen leeren Augenblick, den sowohl Einsatzkräfte als auch Opfer kennen, füllt das Gehirn zuweilen mit einer ganz individuellen Farbe. Welche Farbe in der Erinnerung haften bleibt und an den lebensverändernden Einschnitt erinnert, ist ganz individuell. Als Einsatzkraft bei der Feuerwehr hat Frank Bröderli (\*1969) einige körperliche und seelische Erschütterungen durchlebt. Die fünfteilige Serie *Xsättigt* wirkt auf den ersten Blick wie das Produkt eines harmlosen Fotoexperiments. Dahinter steckt jedoch die Auseinandersetzung mit fünf Traumabetroffenen. Sie alle, ihre Geschichten, Gefühle und Empfindungen haben zur Erstellung eines Farbfächers der besonderen Art gedient. In Bewegung versetzt, verschmelzen die Farbfelder, die für die jeweiligen Leidtragenden stehen, zu einem bunten Kreisverlauf. Der Kreisel dreht, die Kamera fängt ein. Fünf Fotografien, fünf Schicksale – sie beinhalten alle die individuell gefühlten und erlebten Farben, als Abdruck ihrer schmerzenden Seele. Eine persönliche Wahrnehmung, die sich für immer ins Gedächtnis brannte.

## Studiengang Visuelle Gestaltung HF

26 Wir stellen uns vor! Plakate, Magazine, Fassadengestaltung und Webseitenauftritte: In einer Arbeitssituation der besonderen Art finden Besuchende der diesjährigen Diplomschau einen exklusiven Überblick über die Projekte des Studiengangs Visuelle Gestaltung. Am Büchertisch und auf den Screens sind Arbeiten des ersten und zweiten Jahrgangs zu finden. Sie laden dazu ein, im Alltag den Blick für die feinsinnige Gestaltung unserer Welt zu schärfen und im nächsten Jahr nochmal an die Diplomschau zu kommen und den Werdegang einzelner Positionen nachzuverfolgen.

Am 7. Juni geht's für die Abschlusskreationen ab auf den Catwalk! – Bis dahin werden wir von den Absolvent:innen des Studiengangs Modedesign vorerst in einem Blindflug der besonderen Art in ein selbst errichtetes Labyrinth entführt. Es beruhigt zu wissen, dass bereits in der griechischen Mythologie ein Faden den Ausweg aus dem Irrgarten gekennzeichnet hat. Entworfen von Textilspezialist:innen sollte uns der Besuch im Gefängnis des Minotaurus also nicht zu sehr beunruhigen. Ansonsten könnte eine Kerze angezündet werden – es ist schliesslich *Me Time*.

14 Unter Kerzenlicht dösend wird die Schwelle zum Land der Träume durchlässig. Driften wir vollends ab, landen wir in einer Welt, in der alles möglich ist. Diese potenziell unendliche Uneingeschränktheit ist mitunter ein Grund dafür, weshalb Träume – seien sie gut oder schlecht – oft eine gewisse Unheimlichkeit besitzen. Shadei Blum (\*2002) lädt mit ihren Looks zum Thema *Oh my little girl, it was just a dream...* dazu ein, den Schleier der Realität zu zerreißen und andere Welten zu betreten. In ihnen zersetzen sich feste Formen und wie im Rausch verschmelzen Körper mit ihrer Umgebung. Den Arbeiten haftet so etwas Geheimnisvolles und Surreales an. Alles ist möglich; besonders Zweifelnde sollten sich daher noch nicht in den Arm kneifen. Denn – unser träumendes Ich, ist das wandelbarste Ich. Und wo wären wir ohne Wandelbarkeit in der Mode?

15 Einer Unbefangenheit verhaftet, interessiert sich Patricia Crivelli (\*1999) in *Raw Perspectives* für das Zusammenspiel von Kunst und kindlicher Kreativität. Die Abschlusskollektion erzählt anhand vom Upcycling alter Stoffe oder Kinderzeichnungen eine ganz persönliche Sicht auf die Komplexität unseres menschlichen Geistes und die Ambiguität seiner Erziehung. Dabei stehen vor allem Drapierungen im Vordergrund, die sich wie rauschende Fantasien in Wasserfällen vor den Betrachtenden ergiessen. Die Styles tragen uns zurück zu einer ungezügelter Vorstellungskraft jenseits gesellschaftlicher Konventionen. Sie lassen vor allem auch schmunzeln, weil sie daran erinnern, dass Kinder einfach das tragen, was ihnen gefällt – wen interessiert schon, dass Gummistiefel nicht zum Prinzessinnenkleid passen? Einige von uns haben diese Nonchalance auch ins Heute mitgetragen; alle anderen werden nun zum Mitmachen aufgefordert.

16 Die sogenannte Gender Data Gap beschreibt eine aufs Geschlecht begründete Leerstelle in der Datenerhebung technischer, wirtschaftlicher, medizinischer oder auch kultureller Informationen. Meredith Keller (\*2001) nutzt im Diplomkonzept den Vergleich mit Crashtest-Dummies, um den Begriff zu erklären. Testmodelle menschlicher Körper geben in der Automobilindustrie auch heute noch fast ausschliesslich normierte Körper von Cis-Männern wieder. Dies hat unterschiedliche Folgen: Im Alltag sind Cis-Frauen in Autos weniger gut geschützt als ihre männlichen Mitfahrer. Mit der Diplomarbeit *Wüu ig ä Cis Frou bi* und den Looks, die darin gezeigt werden, soll kein technischer Lösungsvorschlag für dieses Problem entwickelt werden. Stattdessen schaffen die Kleider Sichtbarkeit für ein gesellschaftliches Phänomen, das bis heute nur dürftig besprochen ist und weit über die Sicherheit beim Autofahren hinausgeht. Nicht reinzupassen in ein Bild, das die Gesellschaft vorgibt, ist vielen aus dem Publikum selbst bekannt und das Gefühl schafft Unsicherheit. Diese wird durch die Entwürfe, die an den Körper angepasste Schnittführungen komplett ablehnen, noch verstärkt. Dadurch entsteht sowohl Raum für pragmatisches Umdenken als auch schambefreites Scheitern – unsere Bedürfnisse lassen sich halt weder in ein Bild noch in einen Crashtest-Dummie stecken.

17 «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer...». Spulen wir vorwärts zu Samstag, denn jeder weiss: Hoch die Hände, Wochenende, hier geschieht die Action. Spass beiseite: Bibelfeste Lesende wissen, am sechsten Tag schuf Gott den Menschen. Seiner Erschaffung und der wohligen Obhut im Paradies folgt schnell eine Tragödie. Die Verbannung mag heute nicht mehr so schlimm erscheinen, schliesslich hat sich der Mensch auch die Erde untertan gemacht, sie kultiviert und sein eigenes Paradies geschaffen. Die Verbannung bedeutet aber auch Eintritt in die Endlichkeit – unser Paradies auf Erden ist nur von begrenzter Dauer. Christine Leimbacher (\*2001) verarbeitet diese paradisische Vergänglichkeit in der Kollektion *Forbidden Fruit*. Muster, Texturen, Volumen und Formen wecken eine Besessenheit für die schönen Imperfektionen des Lebens in unserer pflanzlichen Umgebung. Schimmel, Verwesungserscheinungen oder Krankheitssymptome wie Verfärbungen, Beulen und Löcher werden zur Inspirationsquelle für Looks, die Sünde in einem neuen verführerischen Licht erscheinen lässt.

18 Als Teenagerin war ich verwirrt, als ich im Englischunterricht gelernt habe, dass es auch im Englischen den Ausdruck *angst* gibt. Angst und *angst* beschreiben zwei absolut unterschiedliche Gefühlszustände. *angst* ist existenziell, lebensbedrohend und übersteigert unsere «deutsche» Angst bei weitem. Diese Abweichung zweier gleicher Wörter veranschaulicht sehr gut, dass sprachliche Begriffe zuweilen unzureichend sind, um das volle Spektrum von Gefühlszuständen begreifbar zu machen. Auch Ronya Peter (\*1999), selbst von einer Angststörung betroffen, scheint mit dieser Unzulänglichkeit zu kämpfen. Die Kollektion schafft deshalb ausdrücklich Platz für die breite Formenvielfalt unterschiedlicher Angstzustände. Ausserdem übersetzen die Looks zwar diverse Erscheinungsweisen von Beklemmung in eine Bildsprache – angezogen bieten sie jedoch Komfort und Entspannung. Die textilen Kreationen von *Seeing Red* veranschaulichen wie Mode persönlichen Ausdruck, Schutz aber auch Einfühlungsvermögen übermitteln kann.

19 Marino Pranjic (\*1997) ist fasziniert vom Lebensgefühl der späten 70er- und 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Trotz kaltem Krieg, AIDS-Pandemie und Geschlechterungleichheit erkennen wir noch heute einen lebendigen Geist in der Mode dieser Zeit. Dieser geht zurück auf das nachwirkende Freiheitsgefühl der Jugendbewegungen und war prägend für die Entwicklung einflussreicher Musikstile wie Dance- und Housemusik als Ausdrucksformen marginalisierter Gruppen. Feinfühlig und trotzdem lustvoll greift *Does it make you happy?* diese Widersprüche auf und überträgt sie in unsere Zeit, in der Freud und Leid ebenso nah beieinanderstehen. Wo wir erkennen, dass Leben und Tod keine Widersprüche sind, ist nicht alles, was glänzt falsch, nur weil es kein echtes Gold ist. Gerade in der Kreativität dürfen aber auch vermeintliche Gegensätze nebeneinander bestehen, nur so können wir Toleranz erlernen und sie als Basis unserer Kultur anerkennen.

20 Mode als Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit: Ob Heroine Chic, Vagabond-Look oder sogar Kanakenstyle, Luxuslabels bedienen sich für ihre Kollektionen seit längerem bei sogenannten Randgruppen aus meist prekären Lebenssituationen. Julia Schlenker (\*1998) führt die Ursachen dieser Bewegung zurück auf Theodor W. Adornos (1903–1963) und Max Horkheimers (1895–1975) Kritik am Kulturbetrieb. Wo Kultur zur Ware wird, dient auch Mode der Schnelllebigkeit des spätkapitalistischen Marktes. Und wo wir nicht wissen, ob wir mit Tech-Millionär:innen oder Obdachlosen sprechen, findet eine Aufweichung klassistischer Sozialstrukturen statt. Deswegen ist *Ich will alles und zwar jetzt!* kein wertendes Urteil über den moralischen Zerfall durch kapitalistische Aneignungssucht. Es ist vielleicht der Versuch, dem *anything goes* der Warenlogik eine Nachhaltigkeit abzurufen, in der wir Stilbewusstsein und Trend wieder voneinander trennen. So verhandelt diese Abschlussarbeit auch normative Grenzbeziehungen zwischen Subkultur und Opulenz neu und stellt sie spielerisch forschend infrage.

21 Von der Bekleidung von Bergba(e)uer:innen oder Bergsteiger:innen der 1970er-Jahre inspiriert, ist *end of beginning* auch eine Auseinandersetzung mit Kai Manuel Simons (\*1999) Erfahrungen in der Arbeitswelt der Flugzeugmechanik oder der eigenen Zeit im Militär. Wo die groben Stoffe von Armeezelten einen Kontextwechsel erfahren und mit Baumwolle verarbeiteter Denim an einen Aufenthalt in Japan erinnert, lässt die Kollektion ein ganz eigenümliches Geschichtsverständnis spürbar werden. Die einfallsreichen Looks interpretieren bekannte Schnitte neu und durchmischen Erlebtes und Erlesenes zur Visualisierung einer vergangenen Selbstsuche, die mit diesem Arbeitsabschluss vermutlich erst ihren Anfang nimmt.

22 In Ismael Stutz (\*1997) Kollektion gibt es einen Mantel aus PVC. In den durchsichtigen Plastik wurden inwendig weisse Häkeldeckchen gebrannt. Hier steht gebrannt, weil diese biedereren Ziergegenstände, die wir vielleicht noch aus den Wohnzimmern unserer Grosseltern kennen, wie eingeschweisst in das wasserabweisende Material wirken. Sie strahlen dort Weichheit und Zähigkeit gleichermaßen aus. Es ist ein Anblick, der befremdet. Dieses Befremden erscheint als Absicht. Es erinnert an Nächte immergleicher Fragen, nach Herkunft und Vorhaben, Verleumdung und Ausgrenzung. Es berichtet aber auch von Zugehörigkeit und Vergebung, von verpassten Chancen, die neue Wege eröffnet haben. Gewunden führen sie zu intimen Erfahrungen und zu einer Zeit, die Zeit braucht, um Zeit zu erhalten. *Ich bin ein Fremder* ist ein sanftes Manifest für alle, die sich nicht allein fühlen wollen und die in diesem Bestreben zu einer Stärke finden. «Ich sehe Schwarz, aber ich spüre meinen Körper [...]» – diese Kraft der Mode hat etwas Überdauerndes.

23 Diese Geschichte hier ist zutiefst persönlich und ehrlich, denn ihr offenes Ende ist bereits im Konzept angelegt: «Ist das schon alles, frage ich mich.». Als trans Person ist das nicht alles, denn es kommen immer neue Herausforderungen und sie bedürfen einer konstanten Selbstbefragung. Auch diese intimen Blicke aufs eigene Ich gehören zur Mode. Was will ich mit meinem Look sagen? Wo platziere ich mich damit in der Gesellschaft oder einem kulturellen Kontext? Die Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Fragen trennt die Mode von der einfachen Bekleidung. Während hunderte Menschen also mit ihrem Anzug ins Büro pendeln und froh sind, dass sie sich selbst in dieser Alltagsuniform untergehen lassen können, gibt es umgekehrt Menschen, die bereits kurz vorm Ertrinken sind in Klischees und Angepasstheit. *Synthesis* macht eine dieser Geschichten sichtbar und zeigt feine Eingriffe in klare Silhouetten. Ist das schon alles? Chen Wild (\*2000) lässt es auf sich zukommen. Wir folgen diesem Beispiel und sind gespannt auf die Diplommodenschau am 7. Juni.

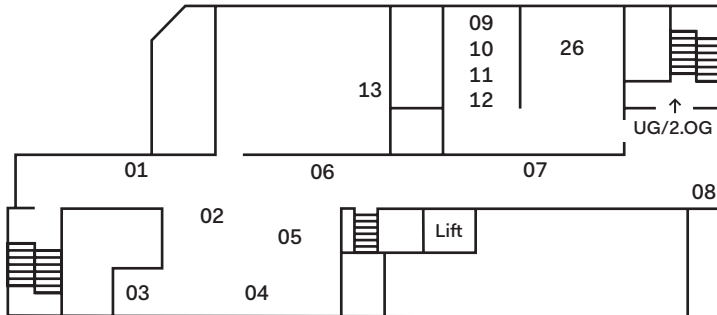
## 2. Obergeschoss

24 Bahnbrechend waren die Bilder des Impressionismus nicht nur, weil sie mit der Tradition realitätsgetreuer Abbildung brachen. Einen grossen Einfluss auf die Faszination für impressionistische Malerei hat auch heute noch der spezielle Einsatz von Farbe, um ein vielfältigeres Lichtspektrum sichtbar zu machen. Fabienne Gantenbein (\*1987) nutzt für die Verfremdung von foto- und videografischem Ausgangsmaterial eine Art Mischpult. Durch die vielfältige Bearbeitung der Bilder wird eine eigenwillige und ungewohnte Darstellung bekannter Inhalte sichtbar – eben wie es bereits im Impressionismus der Fall war. Hinzu kommen Aufnahmen von einer Wildtierkamera, auf denen sich Rehe wie Aliens mit leuchtenden Augen im Wald fortbewegen. Die Tiere wirken nicht weniger fremd als die kunstvoll überstilisierten und entrückten Alltagsaufnahmen. Im Spiel mit Licht und Farbe gelingt in *Ouroboros* die Annäherung an bislang unbekannte Betrachtungsebenen; manchmal eröffnet sich gar ein Feld ungeahnter Bewusstseinsweiterung.

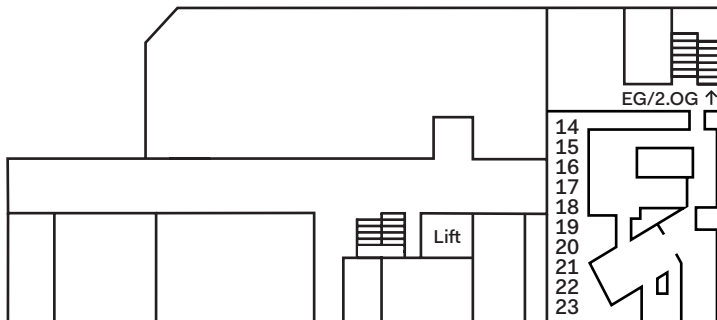
25 Und da sind Autobahnen und graue, harte Strassen. Da sind Wolkenkratzer oder protzige Holzchalets – irgendwie einerlei. Da sind Schneeketten und Skilifte mit grossen Metallmasten. Doch irgendwo weiter weg, und es muss nicht hinter 7 Bergen sein, liegt im Winter weicher, unberührter Schnee. Und da gibt es dicke Baumstämme, vor denen unsere Körper ganz klein und nichtig werden. Da gibt es Nächte und leuchtende Sterne, die von Universen und Lichtgestalten in naher Ferne sprechen. Und vielleicht berichten sie von Ariana Suppiger (\*1999) und der Arbeit *Bergtatt*, die zur Bühne für die magischen Orte wird, die trotz der grossen Entzauberung der Welt im Alltag immer noch auf uns warten. Auf einigen der Naturaufnahmen wurden textile Wege ins Ungewisse nachgezeichnet. Sie öffnen den Blick für fantasievolle Erzählstränge und führen in ihrer durchdringenden Gestik zum buchstäblich Hintersinnigen. Wir möchten ihnen folgen und uns dabei verlieren und wiederfinden.



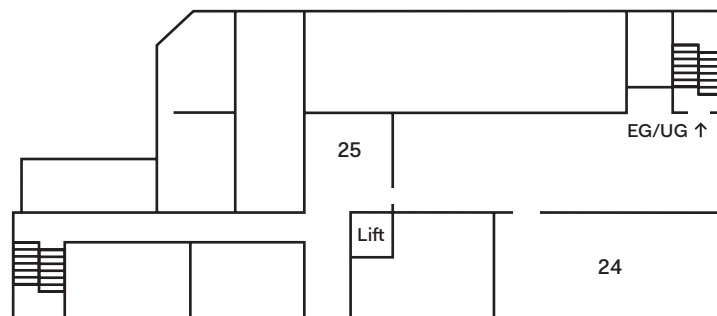
**Erdgeschoss**



**Untergeschoss**



**2. Obergeschoss**



**Studiengang Film HF berufsbegleitend**

- 05 Ianic Côrtes Santos  
*ALIENATION – if black bodies  
vanished:pt.1\_prototyp*
- 10 Markus Grütter  
*Verwelken – Die verblühende Jugend*
- 11 Valerio Alexander Johler  
*Toasted Love*
- 09 Shiv Mehta  
*Fate*
- 12 Anita Moresi  
*augen|blick*
- 12 Brigitt Sonderegger  
*augen|blick*
- 12 Samuel Waltz  
*augen|blick*

**Studiengang Fotografie HF**

- 06 Jana Aeschbacher  
*Wie Wellen*
- 08 Santiago Barco  
*Introspections*
- 13 Frank Brüderli  
*Xsättigt*
- 24 Fabienne Gartenbein  
*Ouroboros*
- 03 Céline Müller  
*Call me a dreamer*
- 25 Ariana Suppiger  
*Bergtatt*
- 07 Rahel Zuber  
*Papuci*

**Studiengang Kunst HF**

- 01 Lisa Hegner  
*Haptisches Stadtarchiv*
- 02 Noah Joel Huber  
*making it wrong*
- 04 Kerstin Wittenberg  
*Einlassen Loslassen (26.09.2022–23.05.2023)*

**Studiengang Modedesign HF**

- 14 Shadei Blum  
*Oh my little girl, it was just a dream...*
- 15 Patricia Crivelli  
*Raw Perspectives*
- 16 Meredith Keller  
*Wüu ig ä Cis Frou bi*
- 17 Christine Leimbacher  
*Forbidden Fruit*
- 18 Ronya Peter  
*Seeing Red*
- 19 Marino Pranjic  
*Does it make you happy?*
- 20 Julia Schlenker  
*Ich will alles und zwar jetzt!*
- 21 Kai Manuel Simon  
*end of beginning*
- 22 Ismael Stutz  
*Ich bin ein Fremder*
- 23 Chen Wild  
*Synthesis*

**Studiengang Visuelle Gestaltung HF**

- 26 Repräsentation Studiengang